

Degrowth und postkoloniale Perspektiven auf Stadtentwicklung. Lehren aus der Evaluierung wachstumsorientierter Infrastrukturprojekte in Istanbul

Degrowth-Wissenschaftler befassen sich zunehmend mit der Frage, wie sich ihre Konzepte auf (rasche) Urbanisierungen übertragen lassen. Städte sind heute Schwerpunkte von wirtschaftlicher Produktion und Treibhausgasemissionen. Seit jeher, wurde darauf hingewiesen, dass Städte für die Wachstumswirtschaft von zentraler Bedeutung sind, und zwar nicht nur als Ergebnis dieser Wirtschaft, sondern auch als Quelle der Kapitalakkumulation (Savini 2021). Dementsprechend stehen die fortschreitende Ausdehnung des städtischen Gefüges und der damit verbundenen Wirtschaftsmuster mit Umweltzerstörung, übermäßigem Ressourcenverbrauch und Entfremdung in Verbindung. Trotz dessen und gerade deshalb werden Städte als relevanter Ausgangspunkt für Degrowth-Experimente und die Entwicklung neuer Strategien angesehen. Wie jüngere Debatten zur ‚planetarischen Urbanisierung‘ zeigen, wurde die Vielschichtigkeit urbaner Transformationen und die Diversität der daraus entstehenden sozio-naturellen Landschaften, insbesondere in Städten des globalen Südens jedoch allzu oft vernachlässigt (Schmid et al. 2018).

In diesem Beitrag soll der Fall Istanbul näher beleuchtet werden. Das rasche Tempo der Transformation in der gebauten Umwelt, das Bevölkerungswachstum und die speziellen Anforderungen durch das Erdbebenrisiko, stellen die Stadt vor besondere Herausforderungen. Die jüngsten Jahrzehnte waren insbesondere von einer wachstumsorientierten Entwicklungsstrategie gezeichnet, in der industrielle Bauvorhaben eine wichtige Bedeutung einnehmen (Akbulut und Adaman 2013). Insbesondere die drei Megaprojekte - der dritte Flughafen, die dritte Brücke und der noch zu bauende Kanal Istanbul stehen dafür kennzeichnend. Für manche gelten diese als Symbole einer vielversprechenden ‚Modernisierung‘- für andere stehen derartige Vorhaben für einen skrupellosen Umgang mit der Umwelt, der Lebensqualität und Sicherheit der gesamten Stadt gefährdet. Gleichzeitig steigt der Druck, notwendige Investitionen zu tätigen, um die Lebensqualität der momentan mehr als 15 Millionen Einwohner*innen zu erhalten und zu verbessern. Istanbul zeigt somit eigenspezifische Herausforderungen und Bedürfnisse und fordert zugleich Lösungsansätze, die für viele sich rasch wandelnde Megastädte von höchster Relevanz sein können.

Degrowth-ökonomische Studien suchen nach Ansätzen um die gegenwärtig reproduzierte Beziehung zwischen Urbanisierung, post-fordistischer Industrialisierung, Umweltzerstörung und Ungleichheit zugunsten alternativer Vorstellungen von Entwicklung aufzubrechen. Dabei werden unter anderem die Fragen aufgeworfen: Welche wirtschaftlichen Aktivitäten stehen in direktem Zusammenhang mit dem guten Leben für alle? Welche Sektoren dürfen

im Zuge einer sozial-ökologischen Transformation wachsen, und welche Sektoren benötigen deutlicher Einschränkungen? Im globalen Kontext werden dabei unterschiedliche Herangehensweisen und Verantwortungen für Länder in Bezug zu ihrem Industrialisierungsgrad und dessen historischen Kontext aufgeworfen. Wissenschaftler*innen weisen jedoch darauf hin, dass sich hierin die kolonialistische Auferlegung von Vorstellungen wirtschaftlicher Entwicklung von Akademiker*innen des globalen Nordens auf den Süden wiederholen könnte (Nirmal und Rocheleau 2019).). Obgleich Degrowth-Ökonomie starke Bezüge zu Konzepten globaler Umweltgerechtigkeit und gestärkter, lokaler Demokratie herstellt, gilt es sowohl die theoretischen Grundlagen, empirischen Analysen und Handlungsstrategien postkolonialer Perspektiven zu unterziehen. Der Beitrag analysiert deshalb, wie wirtschaftswachstumsorientierte Stadtentwicklungspolitik und Infrastrukturprojekte in Istanbul von Forscher*innen und Aktivist*innen reflektiert werden. Dabei wird besonderes Augenmerk darauf gelegt, welche Bezüge zu Degrowth-Prinzipien und -Handlungsstrategien gelegt werden und wo diese in Frage gestellt werden. Anhand dieser Untersuchung versucht der Beitrag hegemoniale Muster in wachstumskritischen Paradigmen ausfindig zu machen, sowie Stärken und Fallstricke in der Überwindung globaler Ungleichheitsmuster zu erschließen.

Quellen:

Akbulut, B. und Adaman, F. (2013) The unbearable appeal of modernization: The fetish of growth. *Perspectives*. 5: 14-17.

Nirmal, P., und Rocheleau, D. (2019) Decolonizing degrowth in the post-development convergence: Questions, experiences, and proposals from two Indigenous territories. *Environment and Planning E: Nature and Space*, 2(3): 465-492.

Savini, F. (2021) Towards an urban degrowth: Habitability, finity and polycentric autonomism. *Environment and Planning A: Economy and Space*, Vol 53(5): 1076-1095.

Schmid, C., Karaman, O., Hanakata, N. C., Kallenberger, P., Kockelkorn, A., Sawyer, L., Streule, M. und Wong, K. P. (2018) Towards a new vocabulary of urbanisation processes: A comparative approach. *Urban Studies*, Vol. 55(1): 19-52.

Schlagwörter:

Degrowth / Postkoloniale Studien / Post-Development / Stadtentwicklung / Infrastrukturprojekte